

SZ 8.3.2011

Angst vor zu viel Natur

Der Streit über neue Landschaftsschutzgebiete im Hachinger Tal überlagert die Diskussion über Straßblachs Landschaftsplan

Von Julian Raff

Straßlach – So sehr sich Bürgermeister Hans Sienerth auch bemühte, den Unterschied zwischen Landschaftsschutzgebiet (LSG) und Ausgleichsfläche zu verdeutlichen, die in Oberhaching geführte Kontroverse um das Schutzgebiet im südlichen Gleißental heizte die Stimmung am runden Tisch in Straßlach auf. Die 40-köpfige Runde befasste sich nicht mit den umstrittenen LSG-Ausweitungen im Landkreis, sondern mit der Frage, wie der gemeindliche Landschaftsplan von 1998 in die Neufassung des Flächennutzungsplans (FNP) eingearbeitet werden soll. Die Gemeinde bereitet derzeit eine Neufassung des 30 Jahre alten Flächennutzungsplans vor und veranstaltet im Vorfeld über mehrere Monate hinweg eine Bürgerwerkstatt.

Dort ging es nun, nach einer allgemein gehaltenen Eröffnungsrunde im Januar, in erster Linie um die Frage, welche Gebiete sich als Ausgleichsflächen für künftige Bauprojekte eignen. Auch wenn Bürgermeister und Gemeinderäte Wachstum und Flächenfraß weiterhin bremsen wollen, werden, wie Sienerth klar stellte, auch künftig Flächen gebraucht, die sich ökologisch aufwerten lassen, um nach EU-Recht einen Ausgleich für Bauprojekte zu schaffen. Genau aus diesem Grund können bestehende Natur- und Landschaftsschutzgebiete eben nicht als Ausgleichsflächen herangezogen werden, wie es die anwesenden Landwirte gefordert hatten. Grünöasen auf höchster öko-

logischer Qualitätsstufe lassen sich eben nicht weiter veredeln. Dies sei zugegebenmaßen eine „Ungerechtigkeit, die sich aber nicht mehr rückgängig machen lässt“, wie auch Landschaftsarchitektin Margarethe Waubke fand. Waubke war von der Gemeinde als Expertin des regionalen Planungsverbands eingeladen.

Als Suchgebiete für Ausgleichsflächen schlägt der Verband unter anderem die Waldsäume vor – östlich von Straßlach und westlich, in Richtung Isar, sowie östlich von Groß- und Kleindingharting

zum Gleißental hin. Besonders gut eignen sich demnach auch Flächen um Beirgärten/Deigstetten und südlich von Holzhausen. Der Forderung, in erster Linie auf Gemeindegrund zu suchen oder um Eon-Kraftwerk Mühlthal, hielt Sienerth entgegen, dass Ausgleichsflächen über langfristige Pachtverträge privaten Eigentümern durchaus Profit bringen könnten: „Es geht nicht um Enteignung oder um Gemeinheiten, die wir mit Ihnen vorhaben.“ Die Anwesenden blieben skeptisch und beklagten Ungerechtigkeit,

auch dort, wo der Mensch die Landschaft nicht nur erhält, sondern aktiv verschönert: Ein Mitarbeiter der bei Großdingharting ansässigen Wintersteinschen Gutsverwaltung kritisierte überzogenen Schutz für Alleebäume, die einst von seinen Vorgängern gepflanzt worden waren und nun nicht mehr ohne Genehmigung zurückgeschnitten werden dürften, selbst wenn morsche Äste zur Gefahr würden.

Um solche Konflikte zu vermeiden, seien wertvolle Bäume lediglich in einem Zieleplan kartiert, der vom Gemeinderat nie verabschiedet wurde, und auch künftig nicht zur Satzung werden soll, erklärte Waubke. Kartiert sind dort auch kulturelle Landschaftsmarken wie Marterl, Wegkreuze, Pestsäulen und von Menschenhand mitgestaltete Aussichtspunkte wie die von einer Kapelle gekrönte Ludwigshöhe, eine der größten Attraktionen der Gemeinde. Hier wie am nahen Deininger Weiher droht die Idylle weniger der Bauwut zum Opfer zu fallen als ihrer Anziehungskraft: Am Wochenende parken Ausflügler nicht nur Straßenränder zu, wie Landwirte klagten, sondern auch Wiesen und Ackerzufahrten. Schutzausweisungen bilden eben auch ein Bollwerk vorm Ansturm motorisierter Naturfreunde, selbst wenn sie den Eigentümers beschränken, sagte Waubke. Noch schöner fände sie es natürlich, „wenn jemand sagt, ich mach mir auch eine Ludwigshöhe“ und auf seinem Grundstück eine Baumgruppe für kommende Generationen pflanzt. (Interview)



Bedrohtes Idyll: Die Ludwigshöhe in Straßlach ist ebenso beliebt als Ausflugsziel wie der nahe gelegene Deininger Weiher. Foto: Schunk